

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Manharter

Flir, Alois

Innsbruck, 1852

Vierte Abtheilung

Vierte Abtheilung.

1.

Unter solchen Gährungen der religiösen und politischen Zustände wurde Salzburg an Oesterreich zurückgegeben, jedoch Brixenthal mit Tirol einverleibt *). Das Patent wurde am 1. Mai 1816 vom Kaiser Franz unterzeichnet.

Am 14. Mai erfolgte die feierliche Uebnahme durch den k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann zu Schwarz, als kaiserlichen Hofkommissär.

Sowohl in der öffentlichen Anrede zu Hopfgarten und Brixen, als in Privatgesprächen vermied derselbe jede aufreizende Verührung der wunden Seiten, und als nichts desto weniger von den Aufgeregten der Anwurf gemacht wurde, wies er ihn durch den Vorwand zurück: die österreichische Regierung schenke den dumpfen Gerüchten von einem unsinnigen Auslehnen gegen die geistlichen und weltlichen Gesetze durchaus keinen Glauben. Aber kaum vermochte die Würde der Feierlichkeit den Ausbruch der innerlichen Stürme zu hemmen. Der Kreishauptmann beobachtete so Manches im Stillen, nicht ohne Besorgniß für die nächste Zukunft. Er faßte die Individualitäten in's Auge. Unter den Geistlichen war ihm nur der Dekan Hechenberger auffallend, der trotz seines un-

*) Die eigentliche Motivirung dieses Ereignisses wird in diesem Büchlein wohl zum erstenmale ans Licht gezogen.

gewöhnlich derben Gesichtes sich überaus höflich geberdete, und seinem Enthusiasmus für Oesterreich nicht genug Luft machen konnte.

Raum war der Herr Kreishauptmann in Schwarz angelangt, so folgte ihm schon eine Klageschrift gleichsam auf der Ferse. Waldemayr, der Vikar zu Hopfgarten, beschwerte sich nämlich über den Thomas Mair: dieser habe für sich und sein ganzes Haus die Oesterbeichte verweigert und auf belehrende Vorstellungen des Koadjutors erwidert, zwei Herren könne man nicht dienen; die Geistlichen aber wollten zugleich Gott und der Welt zu Diensten sein; eben deshalb verwerfe sie Gott, und was Gott verwerfe, könne er nicht annehmen; den Vikar und den Dechant und alle angeblichen Priester des Thales betrachte er als null und nichtig. Der Vikar lud ihn vor. Thomas erschien nicht, wie zu erwarten stand. Jener machte die Anzeige an das Landgericht. Dieses verwies an das Kreisamt, und so gelangte denn die Klage dahin. — Der Kreishauptmann trug dem Landgerichte die Untersuchung der Sachlage auf, und dem Vikare die ruhige Abwartung der Entscheidung.

Gleichzeitig kam ein am 15. Mai verfaßtes, mit 24 Unterschriften versehenes Bittgesuch der Brixenthaler Gemeinden um die Entfernung des Dekans Hechenberger zu Brixen, des Vikars Schlager zu Kirchberg und des Vikars Waldemayr zu Hopfgarten; anstatt derselben solle man ihnen rechtsmäßige und bessere Geistliche geben, besonders aber als Pfarrer und Dekan den für Gott und Kaiser getreuen Hagleitner,

Zur Unterstützung der Bittschrift erschienen Sebastian Manzl und der Lederer Thomas Mair; sie erzählten das Betragen der Geistlichen im Jahre 1809, schilderten die Verfolgungen und Leiden des unschuldigen, rechtschaffenen Hagleitner, beschwerten sich über die Andauer unerlaubter Neuerungen in Kirche und Schule selbst noch unter der kaiserlichen Regierung, über die

Ausfälle der rachgierigen Geistlichen von den Kanzeln gegen die altgläubige Partei, und verhehlten nicht, daß nur eine schnelle und kräftige Abhülfe traurige Auftritte verhindern könne.

Herr v. Mensi ermahnte sie nachdrücklichst zum äußern Gehorsame gegen den Klerus und versprach, was er versprechen konnte. Dem Dekan Hechenberger sandte er den Auftrag zu, die unterstehende Geistlichkeit zur Vermeidung alles Aufreizenden zu verhalten. Wegen eintretender Erkrankung des Landrichters verzögerte sich die anbefohlene Verhandlung.

2.

Die Ankündigung der Ankunft des Kaisers zur Huldigung Tirols am 30. Mai 1816 konnte den Klerus im Brixenthal kaum so erfreuen, wie das patriotische Volk. Die Manharter verkündigten laut und prahlend: nun werden die Dinge bald anders werden. Sie erwarteten von dem Monarchen nichts Wenigeres, als die Erfüllung all ihrer Wünsche.

Von dieser Gelegenheit hoffte Hagleitner durch den Eifer seiner Anhänger die Erreichung seines Zieles.

Die Wörgler hatten im Jänner 1816 eine Bittschrift an den Priester Hagleitner mit 90 Unterschriften bei dem Gubernium eingegeben; im Februar trugen zwei Abgeordnete dem Landes-Gouverneur Grafen v. Bissingen die Bitte mit größtem Nachdrucke mündlich vor. Am 20. April ging ein schriftliches Gesuch an das Kreisamt. Das Landes-Gubernium, durch so viele Bestürmungen ermüdet, stellte den Antrag, den unbeliebten Vikar Reiserer durch Pfründentausch zu versehen, und den Hagleitner auf eine dessen Verehrer beruhigende Weise zu versorgen, jedoch nicht zu Wörgl noch in dessen Nähe.

Am 27. Mai fuhr der Kaiser in Wörgl vorbei nach Innsbruck. Tags darauf versammelten sich die Wörgler und unterzeichneten ein Majestätsgesuch mit 66 Unterschriften: Keiserer sei für das ihm anvertraute Vikariat untauglich, körperlich wegen Beleibtheit und Kränklichkeit, moralisch wegen seiner Nachlässigkeit und Spaziergänge. Während dieser das Fett esse, friste Hagleitner, zur Unthätigkeit gezwungen, kümmerlich das Leben. Und doch habe dieser für das Kaiserhaus sich ungewöhnlich ausgezeichnet; er sei ein Seelsorger ganz nach dem Geiste Jesu geformt. Se. Majestät hätten im Oktober 1815 die huldvolle Zusicherung ertheilt, wenn Hagleitner unklagbar sei, ihn der Gemeinde Wörgl wieder zu geben. Das im November überreichte Verdienstkreuz sei die kaiserliche Urkunde für Hagleitners Unschuld. Wörgl erneuere daher mit unbedingter Zuversicht auf endliche Erhörung die unterthänigste Bitte.

Auch vom Brixenthal erschienen Abgeordnete vor dem Kaiser. Aber es scheint, daß für Hagleitner kein Wort gefallen ist. Wenigstens warf dieser sonst so verschlossene und rüchhaltige Priester seinen Landsleuten vor, ihre Uneinigkeit lasse nichts Gutes zu Stande kommen, sonst wäre er längst schon Vikar zu Hopfgarten, oder Pfarrer zu Brixen. Diesen Dank ernte er für so viele Verdienste und so große Opfer; er werde ihnen ein solches Benehmen noch zu Rechnung tragen. —

Desto eifriger thaten sich seine wahren Anhänger um. Am 4. Juni wurde ein Majestätsgesuch um die Entfernung Hechenbergers und um Anstellung Hagleitners von Vorstehern der Gemeinden Brixen, Hopfgarten, Kirchberg und Westendorf ausgefertigt. Auch das Vikariatsdorf Itter beehrte den Hagleitner als Vikar.

Gerade diese Bewegung der Gemeinden machte dem Kaiser den Hagleitner verdächtig. Dieses Parteiwesen, dieses Verklagen der Vorgesetzten, diese ungestümmen Forderungen machten einen mißfälligen Eindruck. Als der Monarch am

5. Juni auf der Rückreise nach Wien in Wörgl ankam, winkte er dem Vikar Reiserer, bezeugte ihm auf eine sichtbare Weise seine Huld, und versicherte ihn des kräftigen Schutzes. Von diesem Augenblicke an war das Ansehen Reiserers wieder hergestellt und wuchs vor dem Volke. — In St. Johann nahm der Kaiser das Absteigquartier bei dem dortigen ausgezeichneten Dekane. Er sprach mit ihm über die Wirren des benachbarten Brixenthales. Am 6. Juni machte der Klerus die Aufwartung. Auch vom Brixenthale befand sich zufällig ein Geistlicher dabei, der Koadjutor Möbllinger von Westendorf. Der Dekan stellte ihn vor. Der Kaiser, in plötzlicher Aufwallung, ergoß seine Unzufriedenheit über die Seelsorger Brixenthals: über ihr Verhalten in den Kriegszeitern, über ihre Spaltung mit dem Volke, über die Unordnungen ihres gesammten Bezirkes.

3.

In Wörgl herrschte nun Ruhe; nicht so im Brixenthale. Hechenberger fand es nothwendig, gegen die wiederholten und stürmischen Angriffe sich zu decken und zu vertheidigen. Er reichte bei dem Konsistorium mit Klagen über Verfolgungen und Drangsale die Bitte ein — um Vernehmung. Die Sache wurde ruchbar und die Reutigkeit verbreitete sich blitzschnell durch das ganze Thal. — Der Bürgermeister von Hopfgarten und Ausschüsse der Gemeinden kamen in den Pfarrhof, versicherten den Dekan der allgemeinen Verehrung, schoben alles Unangenehme auf die tollen Manharter, und baten dringend um die Zurücknahme des Vernehmungsgesuches. Der Dekan ließ sich endlich zu diesem Versprechen bewegen. — Sogleich nach diesem Vorfalle, am 21. Juni 1816, berief der inzwischen genesene Landrichter Einige jener 24, welche die erste Bittschrift gegen Hechenberger am 15. Mai unterzeichnet hatten. Sie suchten Ausflüchte: man habe nur gesagt, sie sollten ein Gesuch

um Hagleitthets Anstellung unterschreiben, und so hätten sie, ohne die Schrift zu lesen, ihre Namen darunter gesetzt; eine Klage gegen den Dekan und die Vikare sei nie in ihrer Absicht gelegen.

Am Tage darauf, am 22. Juni, wurden aus Hopfgarten, Bräun, Westendorf und Kirchberg 50 Männer vorgeladen und vernommen. Sie erklärten: die angebliche Bittschrift der Bräunthaler sei nichts Anderes, als ein Nachwerk der unruhigen Manhartler; das ganze Thal, d. h. dessen gesamte vernünftige und ordnungsliebende Bevölkerung, sei mit den geistlichen Vorgesetzten vollkommen zufrieden und wünschte nichts weniger als eine Aenderung. — Thomas Mair wurde polizeilich abgestraft. — Die beiden Parteien hatten sich nun zu abgeschlossenen Gruppen ausgeschieden, und stellten sich einander feindselig entgegen.

4.

Der Landrichter von Sammern war, wie wir gesehen haben, schon unter der bayerischen Regierung von den österreichisch und manhartisch Gesinnten gekränkt, bedrängt und erbittert worden. Auch jetzt berührten und reizten ihn zunächst alle Wirren, in deren Mitte er stand. Er war daher in einer gespannten Stimmung, haßte die störrischen Bauern, und drang auf kräftige Unterdrückung alles Troges und Ungehorsams, auf gewaltsame Ausrottung des wuchernden Sektenwesens.

Der Kreishauptmann, außer dem Bereiche der Stürme und Parteiungen stehend, überschaute mit ruhigem Blicke das Terrain und den Kampf. Er war überzeugt, daß die manhartischen Meinungen nicht durch Regierungsdekrete, noch durch äußern Zwang aus der Seele zu winden seien; nur unter wohlthuenden geistigen Einflüssen könnten die starren Vorurtheile erweicht und aufgelöst werden. Für eine solche Einwirkung fand er die bestehenden

Seelsorger zu Brixen, Hopfgarten und Westendorf offenbar untauglich, und empfahl daher deren Veretzung. Die Regierung könne auf das Innere nur durch den Vorschub verständiger, vertrauenerweckender Priester — also nur mittelbar — wohlthätig wirken. Um so sorgfältiger müsse sie aber alle äußern Handlungen überwachen und jeder Uebertretung der Staatsverordnungen mit gesetzlicher Strafe begegnen. In Ansehung des Priesters Hagleitner erwog der Kreishauptmann alles Für und Wider, und zog aus der Ueberlegung das Resultat, eine Anstellung des Mannes in seinem ersehnten Heimathale auf Probe würde das Geeignestste sein. — Wenn er sich behaupte, so eigne sich Niemand so wie er zu der Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe; wenn er sich nicht halte, so sei seine Entfernung durch die Thatsache selbst vor Aller Augen gerechtfertigt.

Unter dem 23. Juni 1816 theilte das Landes-Präsidium dem Kreisamte einen Hof-Erlaß mit, welcher die Maxime des Herrn v. Mensi in Betreff der Behandlung der Manharter vollkommen billigte, auch die Veretzung der bezeichneten Seelsorger zweckmäßig fand; nur sollten dieselben zu freiwilliger Bewerbung um andere Posten aufgefordert werden.

Das Gubernium verfiel auf den Antrag (9. Juli 1816), die 15 tirolischen Pfarreien der salzburgischen Diözese mit dem Bisthume Brixen zu vereinigen. Ja bei den fortwährenden Reibungen der salzburgischen und brixner'schen Geistlichen wurde sogar als Scheidewand ein Bischofssitz zu Innsbruck in Anregung gebracht! — Dem Konsistorium in Brixen ging die Anfrage zu, ob denn nicht die Seelsorger des Brixenthales in die Diözese herübergenommen und durch brixner'sche Priester ersetzt werden könnten; die Antwort lautete verneinend; Brixen habe keine gleich einträglichen Pfründen, auch würden die salzburgischen Priester gegen einen Umtausch des Ordinariates sich sträuben.

5.

Während die weltlichen Behörden solche Pläne woben, triumphirte Hechenberger als Sieger auf dem Kampfgesilde. Um dem geschlagenen Hagleitner den Todesstoß zu versetzen, ließ er eine äußerst heftige Klageschrift gegen ihn an das Gubernium los, worin er seinen Gegner als einen boshaften und abtrünnigen Priester, als einen Unruhestifter und Volksaufwiegler bezeichnete. Bei Sebastian Manz ließ er es unentschieden, ob er Verführer oder Verführter sei. Manhart drang (am 30. Juni 1816) auf gerichtliche Untersuchung dieser ehrenrührigen Beschuldigungen. Bei dem Kreisamte stimmte Hechenberger gegen Hagleitner mildere Töne an; ein Kontrast, der den Verdacht des Hrn. v. Mensi gegen die Aufrichtigkeit des Mannes bestärkte.

Die Gegenpartei blieb auch nicht müßig. Schriftliche und mündliche Klagen und Bitten eilten zu den Behörden. Am 13. Juli 1816 unterschrieben 58 Männer eine Beschwerdeschrift gegen den Dekan; er sei die Grundursache dieser ganzen Unordnung; er habe ohne äußern Zwang dem Napoleon den Eid der Treue geschworen; er habe die Landesvertheidiger Rebellen genannt, da doch dieser Name ihm selbst gebühre; er habe die kaiserlich Gesinnten gehaft und geschädigt. Und in dieses Mannes Hände sollten sie ihr Seelenheil legen?

Auch über Waldemayr, Vikar zu Hopfgarten, und über Schlager, Vikar zu Kirchberg, ergingen Klagen von dieser Seite.

Hagleitner meldete seinen Freunden in einem Schreiben vom 24. Juni 1816, der Kaiser habe Hechenbergers Entfernung befohlen; übrigens rathe er ihnen noch immer, an den Herrn v. Roschmann in Wien sich zu wenden. Er lege ihnen die Adresse an denselben bei. In Innsbruck bleibe er nicht mehr lange; wenn er nicht eine Pfründe im Brixenthale bekomme, müsse er anderswo eine Anstellung suchen.

Auffallend am Ende dieses Briefes sind noch 7 Wörter in neujüdischen, ziemlich gut geschriebenen Lettern ohne beigefügte Erklärung. Die Wörter lauten: „Jesus von Nazareth, ein König der Juden!“ Ging dieser Anhang aus schwärmerischem Aberglauben oder aus betrügerischer Geheimthuerei hervor? —

Je leidenschaftlicher nun beide Parteien gegen einander loszogen, um so nachdrücklicher mahnten die Behörden zu einem geschlichen Betragen, und besonders den Klerus zu einem klugen, schonenden Vorgehen in und außer der Kirche. Der Dekan Hechenberger setzte in Folge dessen nachstehendes Schreiben vom 13. Juli 1816 in Umlauf:

„Obzwar diesem Dekanalamte, die Irrthümer von Westendorf betreffend, außer den klugen und sanften, vom erzb. Konsistorium dd. Salzburg 20. März 1816 anbefohlenen Belehrungen Nichts von öffentlich geschehenen Zurechtweisungen bekannt ist, so hat die hiesige Geistlichkeit letztere auch ferner um desto sorgfältiger zu unterlassen, als dieses (laut Belage dd. k. k. Kreisamt Schwaz 3. Juli empf. 8. Juli l. J.) selbst Weisung der höchsten Landesstelle, und gegen Verunglimpfungen der Geistlichkeit ohnehin von der k. k. Regierung allbekannt bessere Rücksicht und Schutz als von der vorigen, bayerischen, zu hoffen ist. Diese Kurrende ist von sammtlicher Geistlichkeit zu unterzeichnen.“ Wir werden sehen, in wie fern sie befolgt worden ist.

6.

Die Klageschrift vom 13. Juli wurde ungesäumt an die Hofstelle befördert. Unter dem 21. August wurde von dort die Untersuchung Hechenbergers befohlen. Der Dekan von St. Johann oder ein anderer vertrauenswürdiger Priester soll, ohne Aufsehen zu erregen, zugleich an Ort und Stelle die brixenthaler'schen Irrthümer erheben, deren Tendenz den

Rechten des Landesfürsten eben-so sehr, als dem Ansehen der geistlichen Obrigkeiten und der Beförderung zum Wohle des Staates und der Menschheit gedeihlicher Anstalten entgegen sei.“ Eine förmliche Kommission wurde im Einverständnisse mit den tirolischen Behörden als zu auffallend und daher gefährdend befunden. —

Was nun die Untersuchung Hechenbergers anbelangt, so gaben auf die Anfrage des Kreisamtes der Landeschützenmajor Speckbacher zu Rinn, der Landeschützenmajor Wintersteller zu Kirchdorf, der Gastwirth Keiner zu Pinnerdorf und der Priester Hagleitner die Bestätigung ab, daß der eben genannte Pfarrer und Dekan sich entschiedener Feindseligkeit gegen die österreichisch Gesinnten schuldig gemacht habe. —

Für die Beobachtung der Manharter im Brixenthal hielt der Kreishauptmann den Dekan von St. Johann deshalb für ungeeignet, weil dieser zu der Diözese Brixen gehörte, und daher nicht leicht in dem salzburgischen Dekanate Brixenthal Erhebungen anstellen konnte. Ein „geheimerer“ Weg wurde eingeschlagen.

Die Franziskaner in Schwaz hatten sich bei dem Kreisamte mit der Bitte gemeldet, im Brixenthal, weil es nun wieder österreichisch und sogar tirolisch sei, die unterbrochenen Sammlungen von Neuem vornehmen zu dürfen. Dieser Gelegenheit nun wollte sich der Herr v. Mensi bedienen. Der Guardian, Pater Vinzenz Morin, und der beliebte Sonntagsprediger sollten zum Behufe der Sammlung das Thal bereisen, und zugleich der mitgetheilten Weisung gemäß Beobachtungen anstellen. Sie würden dadurch nicht nur dem Staate, sondern noch mehr der Kirche, und vorzüglich den Thalbewohnern selbst erspriessliche Dienste leisten.

Im Oktober 1816 wallten die beiden Ordensmänner in das Brixenthal. Welche Freude daselbst bei dem ersten Wiedersehen nach so langer Trennung! Die gutmüthigen Leute drängten sich zu dem Kusse der Hände und des Habits,

zu den Bildchen und Ringelchen und Skapuliren, zum Segen, zur Messe, zur Predigt und zum Beichtstuhle. Die Manhartler erschienen in ungewöhnlicher Zahl bei dem Gottesdienste, auch Manhart selbst. Aber er hielt auch in einem Hause stark besuchte Versammlungen und warnte seine Anhänger vor dem Abfalle. —

Gerade damals war eine alte, der Sekte angehörige Person dem Tode nahe. Ihre Umgebung zweifelte, ob man sie mit den Sterbesakramenten versehen lassen sollte oder nicht. Die Leute fragten den Manhart um Rath. Er gab zur Antwort: „Eine solche Kommunion kann ihr weder nützen noch schaden. Sie soll sich jedoch versehen lassen, um Aufsehen zu vermeiden.“ — Die Patres hörten die den Lesern nicht mehr unbekannten manhartischen Klagen und Meinungen; auch die Aeußerung: der Priester Hagleitner leide Verfolgungen wie der hl. Chrysostomus. — Indem sie bei den Sammlungen in alle Häuser den Zutritt hatten, besahen sie die aufliegenden Bücher und ließen sich noch andere zeigen. Sie fanden besonders verbreitet die beliebten Volksbücher von Rochem und Brugger.

7.

Sofort ließ der Kreishauptmann aus dem österreichischen Strafgesetzbuche, welches für Tirol erst am 1. Okt. d. J. in Wirksamkeit trat, die Paragraphen gegen Proselytenmacherei und geheime Gesellschaften publiziren, und drang auf die strengste Handhabung der Gesetze. Wirklich wurde der Manhartler Johann Stadler, ein besonders unruhiger Mann, der sich mit Schatzgraben und Beschwörungen des Bergsegens befaßte, gefänglich eingezogen, weil er ein abergläubisches Vertraudenbüchlein verbreitet und damit die Leute geprellt hatte. Auf Manhart und Mair und ihre Konventikel lauerten zahlreiche Späher.

Das Ergößliche hiebei ist, daß dem Verbote der Profelytenmacherei gegenüber, der arglose Manhart den Kreishauptmann selbst zu befehren sich bemühte. Er begab sich zu demselben aus Anlaß einer Beleidigung, welche der Roadjutor Möd-linger den Manhartern zugefügt hatte, indem er die Sekte mit Vorwürfen überschüttete, und auf Verlangen eines mit anhörenden Manhartern diesem das Ausgesprochene schriftlich wiederholte. Diese Schrift überreichte nun Manhart und führte Klage. Es entspann sich eine weitläufige Unterredung. Manhart wagte sogar das Bekenntniß seiner Ueberzeugung: der Kaiser von Oesterreich sei selbst nicht am Besten daran, denn er stehe in Spaltung und Feindschaft gegen den heil. Vater. Der Kreishauptmann legte ihm die handgreiflichsten Beweise des freundschaftlichsten Einverständnisses zwischen beiden höchsten Häuptern vor; aber Manhart starrte ihn mit Befremdung an, und vertraute ihm geheimnißvoll die Aussage des Runtius. An dieser Auktorität rüttelte nun der Kreishauptmann vergebens. Manhart aber, der den gütigen Herrn v. Mensi verehrte, blickte ihn flehentlich an und streckte ihm die gefalteten Hände entgegen, er möchte doch der Wahrheit Einlaß gestatten, von der breiten Heerstraße des Unter-ganges auf den schmalen Pfad des Heils herübertreten, und sich dem Häuflein anschließen, welches in Deutschland allein noch die wahre Kirche sei. —

Herr v. Mensi überzeugte sich immer mehr, wie tief das Uebel schon wurzle, und wie schwer es demnach zu heben sei. Zugleich schien es ihm nichts weniger als unbedeutend, indem der grellste Gegensatz gegen Staat und Kirche sich herausstellte. Denn Manhart verlangte eine absolute Trennung der Kirche vom Staate; die weltliche Regierung dürfe sich in keine einzige kirchliche Angelegenheit einmischen, auch nicht in die Verwaltung des Kirchenvermögens. Alle kaiserlichen Verordnungen, welche für das Kirchliche bestanden, erklärte Manzl daher für widerrechtlich und keßerisch, und den Monarchen selbst für einen

Feind und Verfolger der Kirche. Nur zu oft blickte aus dem Manhartismus der Grundsatz hervor: mit einer Regierung, welche von der Kirche getrennt sei, könnten ehrliche Christen nicht vereinigt sein, Freiheit von jeder Unterthanenpflicht und die allseitige Unabhängigkeit waren die hervorspringenden Folgerungen.

Aber auch die Kirche für sich selbst hatte Ursache, die Ausbreitung dieser Sekte unter dem Landvolke möglichst zu hintertreiben. Denn die Manharter waren überstrenge Sions-Wächter. Jede Berührung der Kirche mit dem Staate hielten sie für eine Entehrung, jedes Band für eine Fessel. In ihrer Beträglichkeit und Folgsamkeit gegen den Staat erblickten sie einen geistigen Ehebruch, weshalb sie die katholische Kirche in Deutschland eine Buhlerin und Hure nannten. — Mit den Häretikern und Schismatikern stehen sie dadurch in einem interessanten Kontraste, daß jene sich von dem Oberhaupt zu trennen und sich den untergeordneten und nächsten Priestern anzuschließen pflegten, die Manharter aber von der umgebenden Diözesangeistlichkeit sich losreißen und unmittelbar mit dem Oberhaupt selbst sich verbinden wollten. In diesem wie in jenem Falle wird das organische Leben der Kirche zerrüttet, ihr schöner Körperbau in eine Mißgestalt verreut, und die Ordnung der wohlthätigsten Funktionen auseinander geworfen. Merkwürdig ist der Umstand, daß gerade das Uebermaß der Verehrung gegen den Statthalter Christi eine gesetzwidrige Beschränkung selbst seiner Rechte zur Folge hatte. Denn sie erfaßten die kirchliche Unfehlbarkeit mit einer solchen Ueberschwänglichkeit, daß alle Anordnungen der Kirche ihnen auch als unabänderliche galten. Wenn man ihnen einwendete, Gott habe der Kirche ja nicht bloß die Macht zu binden, sondern auch die zu lösen verliehen, so bedienten sie sich einer Unterscheidung, welche selbst einem Scholastiker keine Schande zuziehen würde. Sie sagten nämlich: die Lösegewalt beziehe sich nur auf einzelne Personen aus erheblichen

Ursachen; für das Allgemeine aber müsse das einmal Festgesetzte verbleiben, und die Kirche würde durch die gänzliche Aufhebung desselben nur sich selbst widersprechen.

Hier sehen wir also eine chinesische Erstarrung und Verknöcherung des Katholizismus, ohne Fortschritt, ohne freie Regung, ohne Farbe aus dem Lichte des Tages, ohne Odem aus der umwehenden Luft; so wie wir anderwärts eine Auflösung und Verflüchtigung der Kirchlichkeit gewahren, ohne Gestalt, ohne Halt, ohne Kraft.

8.

Bei solchen Umständen im Brixenthale sprachen mehrere Geistliche denselben Wunsch aus, versetzt zu werden. Der Vikar Schlager verließ Kirchberg im Dezember 1816; an seine Stelle trat Karl Schaffner. In Westendorf wechselte neben dem alten Vikar Wüßbauer bloß der Koadjutor Mödlsinger mit dem einstehenden Johann Nischler.

Um neuen Konflikten in der österlichen Zeit vorzubeugen, erließ das Ordinariat Salzburg am 27. März 1817 ein Dekret, aus dem wir folgende Stellen hervorheben: „Wer an dem bestimmten Tage nicht erscheint, soll deshalb nicht unfreundlich angesehen, oder wohl gar zu einer Verantwortung gezogen werden. Es ist zu vermuthen, daß er hierau rechtmäßig verhindert worden sei. Er kann an jedem andern Tage erscheinen“ „Zu wünschen wäre es freilich, daß die Beichten wenigstens zu der österlichen Zeit bei dem eigenen Seelsorger abgelegt würden; aber auch hier ist die Sache nicht so streng zu nehmen; auch ein Beichtzeugniß von einem anderen auswärtigen Priester ist bei der Eksamplung keineswegs zurückzuweisen oder dem Vorweiser desselben deshalb die mindeste Abmüdung zugehen zu lassen.“ Ueberhaupt sei in dem Religiösen jeder Zwang zu vermeiden. —

Das Herannahen der österlichen Zeit erweckte in den Herzen der Manharter von Neuem das sehnliche Verlangen nach Hagleitner, den sie für den zuverlässigsten Priester und Beichtvater hielten. Am 14. März 1817 ging bei dem Kreisamte in Schwaz folgendes Schreiben ein:

„Bitte der Unterzeichneten im Brixenthale, um einmal erhalten zu können, was wir schon lange gesucht haben: einen solchen Priester, der der Kirche und dem Kaiser getreu geblieben ist. Ich Sebastian Manzl mußte im Jahre 1809 als Vorsteher der Gemeinde sehen, was für Eingriffe in die Kirche und wider die Gemeinde kommen seien, das von vielen Geistlichen gut geheissen wurde. So bin ich gezwungen (gewesen), mich gänzlich in die Einöde zu begeben, weil ich nicht (nichts) machen konnte. Jetzt, weil ich aber zu Hause bin, sehe ich nicht (nichts) verändert in den neuen Einrichtungen, welchen die wahre Kirche widerstrebt. Denn ich glaube halt, was die alte katholische römische Kirche glaubt und befiehlt, und in diesem Glauben will ich leben und sterben. Denn ich sehe, daß die Kirche bestritten wurde, aber auch nicht überstritten. So müssen wir auch streiten und (uns) nicht überstreiten lassen mit der Hülfe Gottes, wenn wir ein Mitglied derselben (Kirche) sein wollen. Jetzt kommt die Gnadenzeit herbei, daß wir uns können das Gebot der Kirche erfüllen: nämlich die österliche Beichtzeit. Aber wir bitteten unterthänigst nur um einen solchen Priester, der es mit der streitenden Kirche haltet und der den Glauben unverfehrt erhalten. Denn bei unsern Priestern sein wir Abtrünnige und Verworfene. Denn auf diese Art haben wir nicht gleichen Glauben, und zu Solchen können wir kein Vertrauen haben. Wir haben nur zu Solchem Vertrauen, der dem Oberhaupte der Kirche nachgefolget, oder öffentlich zu sagen getraut hat. Denn in der jetzigen Lage ist es gewiß wichtig. Denn die Leute kommen alleweil zu uns, ob wir gar nie einen solchen Geistlichen bekommen können, wie

eben doch zu der österlichen Zeit, daß die Seele auch wieder eine Nahrung bekommt. Bei solchen Anfällen ist es uns sehr nothwendig; zu keinem Andern können wir kein Zutrauen haben, was wir von Kardinälen und vom Papste wissen. So bitten wir noch einmal recht inständig um die Gnade und im Namen aller getreuen Kinder der Kirche, dieses willfahren zu lassen, wenn Sie an Statt unser, wo Sie glaubten, wo es sein sollte, bewirken könnten ic. Sebastian Mangl. Thomas Mair." Dieser letztere hatte den Brief geschrieben.

Gleichzeitig kam eine Bittschrift der Gemeinde Wörgl um den Priester Hagleitner, aber sie war bloß von dem Joseph Franzl unterzeichnet.

Der Kreishauptmann wiederholte seinen Vorschlag, man solle doch einmal mit Hagleitner im Brixenthale oder zu Wörgl einen Versuch wagen; die Zurücksetzung des verdienten Mannes müsse für dessen Verehrer ein beunruhigender Stachel sein. „Ein unsichtbares Bleigewicht hemme den Gang aller Verhandlungen.“ —

Die angeführte Bittschrift der beiden Häuptlinge wurde dem Konsistorium zur Gegenäußerung zugestellt. Doch eine Klage ohne Angabe der Schuld, ohne Nennung der Schuldigen, ohne Gewähre eines Gemeinde-Vorstandes könne nicht weiter gewürdigt werden: so lautete die Erwiderung. Gleichwohl machte das Ordinariat entgegenkommend den Vorschlag, den Dekan Hechenberger an die Dekanats-Pfarrei Reith bei Rattenberg, den kränklichen Bifar Waldemayr aber und den vierundsiebenzigjährigen Wißbauer in den Pensionsstand zu versetzen. Doch dem Gubernium schien Reith zu nahe bei dem Brixenthale; die Pension könne von der Landesregierung nicht angetragen, sondern sie müsse von dem Betreffenden erbeten werden. Die Entfernung der genannten drei Seelsorger hatte nun eine äußerst langwierige und weitläufige Verhandlung zur Folge. Hechenberger bestand auf dem gleichen Ertrage der Pfründe oder auf Entschädigung. Unter dieser

Bewahrung lehnte er noch in dem Jahre 1817 vier Vorschläge des Konsistoriums ab, und fühlte sich in seiner verschanzten Stellung so sicher, daß er gegen die angeblichen Verfolgungen des Kreisamtes an das Landgericht triumphirend die Kraftverse schrieb (25. August 1817):

Hic murus aheneus esto,

Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Dieß sei eine eherner Mauer,

Keines Fehls sich bewußt, ob keiner Schuld zu erblassen.

9.

Es ist nun an der Zeit, auch wieder dem Priester Hagleitner die Aufmerksamkeit zuzuwenden. Schon am 7. August 1816 hatte er die Bitte um Wiederanstellung bei dem Landesgubernium eingereicht; theils weil er sich nach einem Wirkungskreise sehne, theils weil sein Vermögen aufgezehrt und der Sustentations-Beitrag nur ein knapps Mosen sei. Das Gesuch ging nach Wien, und die Erledigung schob sich hinaus. Indessen wurde dem Hagleitner die Aufsicht, welche ihn in Innsbruck umgab und begleitete, immer drückender. Er folgte daher dem Vorgange der Prophetin Agnes W., und begehrte die Erlaubniß, einstweilen wenigstens die Privat-Kaplanei, welche ihm der Wirth unter dem Schönberge anbiete, übernehmen zu dürfen. Das Präsidium und die Polizei-Direktion setzten ihm kein Hinderniß; vielmehr hofften sie durch die Vergrößerung der Entfernung den Verkehr mit seinem Anhang aus Bräunthal und Börgl zu vermindern. Auch in Ansehung des verdächtigen Patrioten-Klubbes beim goldenen Löwen schien dasjenige, was Hagleitner sich erbat, nur zweckmäßig und erwünscht.

Aber die Behörden täuschten sich zum zweiten Male. Denn die Entfernung von Innsbruck betrug nur die Strecke eines Spazierganges von kaum zwei Stunden; die nur von vorbeirauschenden Kutschen und anklopfenden Frachtwagen

unterbrochene Einsamkeit des stillen Thalwinkels an dem tosenden Rugsbache gewährte eine rücksichtslosere Freiheit; das Gasthaus selbst, in welchem der geistliche Herr wohnte, benahm auch einem ungewöhnlichen Besuche das Auffallende und Verdachterregende. So sammelten sich denn in Bälde aus der ganzen Umgegend, aus dem Thale Stubai, vom Schönberge herab, aus den Dörfern bei Innsbruck, und wie sich von selbst versteht, aus Brixenthal und Wörgl zahlreiche Beichtleute und Rathsuchende. Der Privat-Kaplan eröffnete in der nur für stille Messen bestimmten Kapelle nach und nach einen feierlichen Gottesdienst, er sang Aemter und hielt Predigten, — ohne daß er eine Erlaubniß einholte, aber auch ohne auf ein Hinderniß zu stoßen. —

Namentlich tritt nun auch hier erst Hagleitners Betheiligung für den Michaels-Bund offenkundig hervor. Er stand mit dem Geschäftsleiter der Kongregation, dem Buchhalter Anton L. in enger Verbindung, und durch ihn zugleich mit der Seherin Agnes in Kärnthen, so wie mit Deoignis in Augsburg. Sein Anhang war, wie bereits erzählt worden, in die geheimnißvollen Vorstellungen vom Bürgengel und von der Weltreinigung schon seit Oktober oder November des Jahres 1815 eingeweiht, aber erst im Jahre 1817 betrieb Hagleitner die förmliche Aufnahme der Manhartler in die Bruderschaft. Er verabredete sich zu diesem Zwecke mit seinen Freunden Sebastian Manz und Thomas Mair, als sie ihn im Jänner besuchten. Er war wohl nicht geneigt, bei diesem Unternehmen fürderhin eine untergeordnete Rolle zu spielen und sich nebst seiner Partei unter die Auktorität eines Handlungs-Dieners zu stellen. Er beschloß daher, dessen Vermittelung zu umgehen und aus dem eigenen manhartischen Bunde verlässliche Personen nach Kärnthen zu senden.

Zu dieser Reise war niemand geeigneter, als die den Lesern bereits bekannte Christina Schaller, welche im Hause des Thomas Mair zur Miethе wohnte, und durch

Nähen und Wallfahrten ihren Unterhalt verdiente. Mit großer Freude nahm sie den Auftrag an und gesellte sich eine vertraute Freundin bei, die Ursula Vockstaller, welche aus Kirchbühel gebürtig war, aber zu Wörgl im Dienste stand. —

In der Bittwoche vor Pfingsten (1817) begaben sich beide Manharterinnen mit dem Namenverzeichnisse derjenigen, welche um die Aufnahme baten, der empfangenen Weisung gemäß nach Unterschönberg, wo sie von Hagleitner die nähern Aufträge nebst einem Briefe an die begnadigte Frau erhielten. Sie reisten in das Pusterthal und erkundigten sich dort an der Gränze um die Wallfahrtskirche Maria Birkach. Nach einem Wege von beiläufig drei Stunden erblickten sie mit allen jenen Erinnerungen und Hoffnungen, welche ihnen Hagleitners Erzählung beigebracht hatte, abseits von der Straße, im Hintergrunde einer weiten Fläche, auf dem Vorsprunge einer Gebirgsniederung das ersehnte Kirchlein. Sie verrichteten zuvörderst bei dem Gnadenbilde ihre Andacht und suchten dann die nöthige Auskunft in Betreff ihres eigentlichen Zweckes. Eine Person, welche an dem Wallfahrtsorte für das Kirchlein milde Gaben sammelnd sich aufzuhalten pflegte, war bald die Vertraute der beiden Pilgerinnen. Sie war die eifrigste Anhängerin der Seherin und mit Allem, was dieselbe betraf, bestens bekannt. Sie erzählte ihnen mit großer Redseligkeit von der wunderbaren Entstehung und noch wunderbarern Zukunft dieser Kirche, von den Erscheinungen der Himmelskönigin, von den Leiden der Begnadigten, von den Briefen, welche die heilige Frau aus Augsburg und aus Innsbruck nach Kärnthen gesendet habe. Bei ihrer Rückkehr sei sie zu Gmünd von dem gottseligen Propste getrennt worden und die Obrigkeit habe die Lieblinge der Gnadenmutter eingesperrt; aber nachdem durch alle Berhöre nichts als Unschuld an den Tag gekommen, habe man die prophetische Frau in Freiheit gesetzt; sie habe zuerst in Steinfeld gewohnt, dann zu Treßling, nun aber wohne

sie zu Sommereck, nur einige Stunden von der Wallfahrtskirche entfernt. Das hübsche Haus siehe vereinzelt auf einer Anhöhe und gehöre dem Fürsten Porzla. Der alte Herr Propst aber werde noch immer in dem Dominikaner-Kloster zu Friesach gefangen gehalten: zum Trost und Lohne würdige ihn die Himmelskönigin nun selbst ihrer Erscheinungen und Offenbarungen. — Christina und Ursula traten hochofrennt den bezeichneten Weg an.

10.

Noch einige Aufschlüsse mögen hier am Platze sein. —

Nachdem die Untersuchungen bei der Frau W. wie bei dem greisen Propste Holzer die grellste Schwärmerie ohne Mühe herausgestellt hatten, war der Weg der Belehrung eingeschlagen worden. Die Frau W. wurde zu diesem Zwecke an den einsichtsvollen Pfarrer Hechenberger zu Eßereck angewiesen, wo sie sechs Wochen hindurch die geeigneten Unterweisungen anhören mußte. Sie beethenerte die Wahrheit ihrer Visionen und an diesem wirklichen oder vorgeblichen Glauben scheiterten alle Einwendungen. Das Gubernial-Präsidium zu Laibach beantragte in Folge dessen die Absperrung der Schwärmerin und zwar in einem öffentlichen Arbeitshause oder in einem Frauenkloster (Sept. 1816). Das Konsistorium zu Klagenfurt entgegnete: die Aufnahme der phantastischen Agnes W. in ein Kloster sei bedenklich, indem die religiöse Träumerei nur zu leicht eine psychische Ansteckung zur Folge haben könnte. Die Verlegung in ein Arbeitshaus war aus dem Grunde unausführbar, weil eine solche Anstalt in dem ganzen Gubernial-Gebiete nicht bestand, und ein anderweitiges nicht wohl in Anspruch genommen werden durfte. So wurde denn die vielbedrängte Seherin endlich in Ruhe gelassen und die Behörden begnügten sich, durch Warnung und Ueberwachung einem fernern Verkehr zwischen Agnes W. und dem Propste

Hölzer, sowie heiber mit ihren Anhängern, vorzubeugen. Wie wenig jedoch dieses Ziel erreicht wurde, beweist außer der Ankunft der genannten Pilgerinnen die schon früher (S. 67) erwähnte Korrespondenz mit Anton L. zu Innsbruck und mit dem Domherrn Deorignis in Augsburg. Als ein nicht ungeeignetes Beispiel von dem Inhalte und Geiste dieses geheimen Briefwechsels folge hier ein Schreiben, welches auf seinem Wege aufgefangen und der Polizei-Hofstelle eingesendet worden, und von dort dem Konsistorium zu Klagenfurt abschriftlich zukam.

Der Brief war ohne Zweifel von dem Herrn W. im Namen seiner Gattin geschrieben worden. Er lautet wörtlich und buchstäblich also:

„An den (Hochwürdigem? Herrn?) Kanonikus und Konsistorialrath Dominikus Degrinis (sic.) (in?) Augsburg. — Gmünd, den 20. Dez. 1816. Ich (Agnes W.) bin von oben (von Maria) beauftragt, die Worte der G. M. (Gnaden-Mutter) auf folgende Art bekannt zu machen. — „Ich (die Gnaden-Mutter) lasse meinen Priester (Deorignis) durch das süße Herz Jesu vielmahl freundlich grüßen, und im Namen Jesu lasse ich ihm sagen, daß sich der Herr aller Herren an den Stuhl der Weisheit und Gerechtigkeit gesetzt hat, welches durch den Großen ist ausgerufen worden, daß nämlich derjenige, so kommen wird, sich umgürten soll, d. i. mit derjenigen Kraft und Stärke, die ihm Gott selbst geben wird, und soll mit seinem dreischneidigen Schwert die Rache nehmen, Zugleich lasse ich meinem Subdirector (Deorignis) und Discipeln auch sagen, daß ich mit vielen seiner Lehrlinge und Lehrjüngertinnen wegen des Ungehorsams nicht zufrieden bin; man soll diese noch einmal ermahnen, daß sie nämlich die Strafe unvermuthet überraschen wird, und wenn alle diese überdieß annoch nicht folgen würden, so sollen sie wissen, daß alle diejenigen in der Strafe noch weit mehr werden hergenohmen (sic.) werden, als alle diejenigen, die davon gar nichts gewußt haben. Ich rathe es ihnen also,

daß alle diese meine Güte nicht mißbrauchen; denn sonst würde daraus vielmehr Schärfe werden. — Auch lasse ich meinem Priester sagen, daß in weit entfernten Orten, ja nicht einmal in Deutschland, sehr viele sind, denen von dieser hl. Gemeinschaft ist geoffenbaret worden; diese hätten sehr großes Verlangen, dazu zu kommen, und wären auch bereit, noch mehr dafür zu leiden; daher möchten alle jene Ungehorsamen wohl acht haben, daß ihnen die Kronen nicht wieder abgenommen, und von mehreren diesen dürften geraubt werden. Den Getreuen lasse ich aber zum Troste sagen, daß ich im Namen Jesu allen diesen als Mutter herzlich gratulire, und das besonders wegen demjenigen, was nun ist bei dem Röm. Stuhl vorgegangen sei (Approbation?), und was ihnen eben sehr viel Trost und Freiheit bringen wird. — Diesenigen aber, die sich wegen Furcht der Welt bisher zurückgehalten haben, denen rathe ich mütterlich, daß sie sich von ihrem Irrwege eifertig zurückbegeben sollen, denn ich sage es noch einmal, sie werden sonst überfallen werden. Sie sollen die Furcht an die Seite legen, und nur denjenigen fürchten, der kürzlich viele Tausend und Tausend uns Leben bringen wird. Sie sollten nur Denjenigen fürchten, der in einem Augenblick Städte und Märkte vernichtet, und zugleich wieder eine herrliche Stadt Jerusalem, ja, eine heilige und feste Stadt, welche kein Feind auf Erden noch unter der Erde einzunehmen im Stande sein wird, noch sie zu überwältigen, ja, diese Stadt wird in einer so kurzen Zeit fertigsetzt werden, daß sie der ganzen Welt zum Wunder werden wird. Die Werkmeister und Arbeiter aber sind nicht von dieser Welt, sondern jene, die das Jerusalem schon gesehen haben. — Auch befehle ich meinem Priester zu veranstalten, daß jener gestickte Mantel, welchen Maria Borthofin gestickt hat, daß derselbe zu seinem leidenden Heiland am Kreuz angehörig dahin verwendet werde. Uebrigens kann ich Ew. Gnaden (jetzt spricht Agnes W.) nur wie

vorbestimmt gratuliren, daß das künftige Jahr sowohl für Sie, als auch für mich sehr wichtig sein wird; denn in diesem Jahre wird es dahin kommen, daß Sie in den weit entlegenen Ortschaften (Spanien) durch eben dieses heilige Werk werden als Apostel und Missionär gebraucht werden, die G. u. M. geht keineswegs davon ab, fast täglich läßt sie etwas davon hören; sie will künftighin umständlicher davon reden, und läßt uns wissen, daß sie heute so eben von dem Orte hergekommen ist, wo sie uns hinführen will.

Herrn Direktor (Holzer) habe ich ikt so eben geschrieben, welcher unter Anderm auch beauftragt wurde, diesen hohen Willen Ew. Gnaden auf eine weitläufige Art aufzudecken. Ueberhaupt will die Gnadenmutter zu Allem behülflich sein, wie auch zu dem Reise-Gelde, und nachdem diese Sache all dort großen Glauben, großen Anhang und große Dankbarkeit gegen Gott haben wird, so wird zu dessen geistlichem Unterricht außer Herrn Direktor auch noch ein Dritter nothwendig werden, den sie aber erst will bestimmt haben.

Mit schnellen Schritten geht die Sache zu einem Glaubens-Artikel über, indem es Gott durch eine besondere Bestätigung dahin will gebracht haben. Kärnthen scheint Gott diese Gnade ganz entziehen zu wollen; das halsstarrige Betragen der dasigen Menschenklasse ist daran Ursache. In dessen sollen Ew. Gnaden auf die Meinung bitten, daß Gott, nachdem Sie von Augsburg werden abreisen müssen, für Ihre Stelle ein würdiger und fähiger Mann kann übergeben werden, denn es würde, sagt die G. u. M., werden, daß Sie bis zur allgemeinen Veränderung von der heiligen und auch ansehnlichen Gemeinde Spaniens früher hart mehr werden zurückgelassen werden, indem dieselbe nebst Herrn Direktor (Holzer) darüber feierlichst protestiren würde. (Für) Kärnthen will sie aber für diese Zeit gar keinen Direktor bestimmt haben.“

11.

Als nun die beiden Manharterinnen nach Sommereck kamen, einer Herrschaft des Fürsten Porzia in der Nähe von Oberdrauburg, erkannten sie leicht das auf einem Hügel stehende Haus. Die Seherin empfing die fremden Personen anspruchlos, hörte ihr Begehren nur im Allgemeinen an und lehnte alle nähern Aufschlüsse ab, indem die Himmelskönigin ja ohnedieß Alles wisse. Nicht einmal über sich selbst durften die beiden Tirolerinnen Aeußerungen machen. Die Frau W. sprach wenig, seufzte oft und wiederholte melancholisch die Worte: „O mein Gott!“ — „O meine lieben Leute.“ — In Betreff der Bitte um die Aufnahme in den Bund für sich und Andere wurden sie auf die Antwort der Himmelskönigin vertröstet. In demselben Hause wurde ihnen ein Zimmerchen eingeräumt. — Die Frau W. schien sich übrigens um die beiden Jüngerinnen weit weniger, als diesen erwünscht war, zu bekümmern. Sie verrichtete ihre häuslichen Geschäfte und widmete einen großen Theil des Tages dem Gebete und dem Verkehre mit der Gnaden-Mutter. Endlich wurde der himmlische Bescheid eröffnet: die Himmelskönigin ertheile ihnen Beiden und Allen, welche durch sie die Bitte angebracht hätten, die Aufnahme. Für den Priester Hagleitner übergab sie ihnen im höhern Auftrage ein Briefchen. — Hiemit war ihr Geschäft erledigt. Beim Abschiede bot die Ursula Bockstaller der Frau W. einige Zwanziger-Stücke an, denn in den häuslichen Verhältnissen war nichts weniger als Wohlhabenheit zu bemerken; auch beobachteten sie an dem Herrn W., der übrigens mit ihnen keine Silbe sprach, einige Zeichen mürrischer Kargheit. Gleichwohl lehnte die geheimnißvolle Frau die Gabe mit Entschiedenheit ab. — Der Aufenthalt hatte vom Donnerstag bis Sonntag gedauert. —

Die beiden Weibspersonen kehrten, wenn auch ihre Neugierde die gehofften Aufschlüsse nicht bekommen hatte, doch

ziemlich zufrieden nach Hause. Sie hinterbrachten dem Hagleitner den Brief und erstatteten ihm Bericht. Der Brief zeigte ihm an, die Gnadenmutter habe an ihm ein besonderes Wohlgefallen, und sie ertheile ihm den Befehl, als Direktor die Oberleitung der Kongregation in Tirol zu übernehmen. Als Bundeszeichen für ihn und andere einverleibte Priester verordne die Himmelskönigin ein Kreuz aus Metall. Die Anschaffung der Breven habe nach wie vor der fromme Anton L. in Innsbruck zu besorgen. Ueberhaupt blieb dieser immer noch der die äußerlichen Geschäfte handhabende Vorstand, und es ist wahrscheinlich, daß er von der Ernennung Hagleitners gar nichts wußte. Denn dieser hielt es für klüger, mit seinem neuen Range möglichst zurückzuhalten, und nur vor den Augen der Vertrautesten auf eine unverfängliche Weise in dem neuen Glanze zu erscheinen.

Noch in demselben Jahre, um Mariä Himmelfahrt, machte Christina Scharler ohne Begleitung eine zweite Reise nach Sommereck. Sie trug beiläufig dreißig Gesuche um Aufnahme vor. Die Mutter Gottes wies Einige geradezu ab, und sagte von Andern vorher, sie werden, ungeachtet ihres jetzigen guten Willens, doch nicht lang im Bunde beharren. Die Mehrzahl wurde jedoch aufgenommen, und Christina Scharler wurde nebst ihrer Freundin Ursula Bockstaller durch eine überraschende Auszeichnung belohnt: die Seherin entdeckte nämlich, beide seien wegen ihres besondern Eifers von der Gnaden-Mutter zu Klosterfrauen ernannt. Als Christina bei ihrer Freude doch auch ihre Bewunderung stammelte, und zu wissen begehrte, in welches Kloster sie denn mit ihrer Freundin einzutreten hätte, erklärte ihr die Frau: das Kirchlein Maria Birkaach sei bestimmt, der berühmteste Wallfahrtsort der Welt zu werden, selbst Loreto überstrahlend. Dort werde plötzlich die Stadt Gottes erglänzen, und ein großes Kloster sich erheben. Maria werde in sichtbarer Gestalt ihre Pflegekinder

in herrlicher Prozession daselbst einführen. Diejenigen nun, welche von Marien auserwählt seien, jenes Kloster zu beziehen, hätten jetzt schon den Titel Klosterfrauen, und das Bild ihres Breve stelle das Christuskind mit dem Vermählungsringe dar. —

Mit wonniger Ungeduld eilte Christina zu Hagleitner nach Unterschönberg, und zur Glücksgenossin Ursula nach Wörgl.

12.

In der That waren diese beiden Jungfrauen die eifrigsten Unterhändlerinnen in ihrer Gegend für die Geheimnisse der Seherin von Sommereck.

Hagleitner stand mit ihnen seit der ersten Reise mündlich und brieflich im Verkehre. Er bewirkte viele Einverleibungen, empfing Gelder und besorgte durch Anton L. die Breven.

Nach und nach wurden auf diese Art alle Manharter in das Bündniß der Unbefleckten und des Erzengels Michael aufgenommen, und noch viele andere Personen von Ritzbühel bis Söll traten dieser neuen, viel versprechenden Bruderschaft bei. —

Hagleitner bekam zu Unterschönberg einen immer größern Zuspruch; aus dem Thale Sellrain und aus dem Wipphthale gingen dem heiligen Manne Leute zu. Er hielt in benachbarten Orten, z. B. auf dem Schönberge und in dem Seitenthale Nabis geheime Zusammenkünfte.

Das Landgericht Wilten entdeckte einige Spuren, und machte die Anzeige an das Kreisamt Schwaz. Dieses erließ sogleich nach allen Seiten hin Aufforderungen, den Priester Hagleitner und seinen Anhang zu überwachen. Namentlich wurde der als Patriot rühmlich bekannte Chorherr vom Stifte Wilten, Starb Haser, Kurat zu Gries im Sellrain, zu jenem Zwecke angegangen.

Der Fürst-Bischof zu Brixen vernahm mit Unwillen die neuen Umtriebe des intriganten Priesters und besonders die ausgedehnte Ausübung der Cura, wozu er ihm keine Vollmacht ertheilt hatte. Hagleitner berief sich auf die mündliche Bewilligung des Defans, welche sich jedoch, freilich nicht ausdrücklich genug, auf das Serviten-Kloster beschränkt hatte. Der Beichtstuhl wurde ihm genommen, und jede Einwirkung auf das Volk strengstens untersagt.

Indessen war in Wien Hagleitners Gesuch der Berathung unterzogen worden; laut Eröffnung der Polizeihofstelle vom 1. März 1817 genehmigte Se. Majestät die Wiederrückstellung mit dem Beisatze, diese habe „ehemöglichst“ zu geschehen, wenn sie nach Recht und Billigkeit, ohne Beeinträchtigung Anderer stattfinden könne. — Das Ordinariat Brixen hegte zu einer Verwendung Hagleitners keine Neigung; es erwiederte (31. März), jener Priester gehöre zu der Diözese Salzburg, und sei demnach an das dortige Ordinariat zu verweisen. Zudem habe Hagleitner die Konkurs-Prüfung noch nicht bestanden. In Bezug auf diesen letzten Punkt gab das Gubernium zu Innsbruck (26. Mai) den Aufschluß, Hagleitner habe sich jener Prüfung in der Erzdiözese Wien mit gutem Erfolge unterzogen, und laut der kaiserl. Resolution vom 10. Oktober 1787 habe die Konkurs-Prüfung, in irgend einer Diözese des österreichischen Staates abgelegt, in jeder andern Diözese desselben Staates zu gelten. — Das Ordinariat Salzburg lehnte (6. Juni) den unruhigen Priester ebenfalls ab, und behauptete, die salzburgischen Pfarzen von S. Johann bis Mattenberg seien erst am 8. März l. J. unter seine Botmäßigkeit zurückgekehrt; Hagleitner sei als Provisor zu Wörgl von Brixen angestellt worden und sei bei seinem Austritte noch unter jenem Ordinariate gestanden; folglich habe auch Brixen für ihn zu sorgen. Das Ordinariat Brixen entgegnete (16. Juni): Hagleitner sei in dieser Diözese nie angestellt gewesen, sondern nur unter der Bedingung, daß Salzburg da-

gegen nicht protestire, provisorisch verwendet worden. Doch um dem Streite ein Ende zu machen, entschloß sich der Fürst-Bischof Franz Karl, dem Hagleitner auf Probe eine Kooperation in Vorarlberg anzuvertrauen. Gegen Ende August 1817, also wenige Tage nach der Rückkunft der Christina Scharler aus Kärnthen, wurde ihm das Dekret zugestellt.

13.

Eine halbe Stunde von Feldkirch breitet sich um den sogenannten Frauenberg der Marktflecken Rankweil aus. Die Lieb-Frauen-Kirche auf der Höhe des Hügels wird von vielen Wallfahrern besucht. Ein Pfarrer, von drei Benefiziaten unterstützt, führt die Seelsorge. Ein solcher Benefiziat war nun Hagleitner. Am 1. Sept. 1817 stand er ein. —

Auch hier gewann er sich durch die Art und Weise seiner kirchlichen Verrichtungen, durch seine frommen Manieren und durch seine einnehmende Keuscheligkeit in kürzester Zeit alle Herzen, und selbst seinen Herrn Pfarrer, den ausgezeichneten Stey. Die Wallfahrt erhielt durch den neuen Benefiziaten einen unverkennbaren Aufschwung. Selbst in dieser weiten Entfernung suchten ihn seine Anhänger aus dem Brixenthale und aus dem Unterinntale; und nach vielen Seiten hin stand er in lebhaftem Briefwechsel. —

Durch den Herrn Pfarrer Joseph Mehr lernte er eine neue Bruderschaft kennen: die „Versammlung zur Verehrung des heiligsten Herzens Jesu“, gegründet von Pius VII. — Joseph Baal, Hofkanzler in Chur, ertheilte mittelst römischer Vollmacht die Aufnahme. Hagleitner stand mit dem Patrioten Regens Pürtscher daselbst in Briefwechsel, eben so mit dem Präsidenten des Kantons Graubünden, Grafen v. Salis, dessen Bekanntschaft er schon in Wien gemacht hatte. — Er wünschte sehnlich, mit diesen Freunden von Angesicht zu Angesicht zu sprechen. Der Herr Gubernial-

Kath und Polizei-Direktor von Innsbruck, Alois v. Rübbeck, kam zufällig nach Vorarlberg. Hagleitner bat sich die Bewilligung eines Ausfluges nach Chur aus und erhielt dieselbe ohne Anstand. Den Grafen Salis traf er nicht. Im Priesterhause weilte er bei den zwei Gebrüdern Purtscher. Der Hofkanzler Baal machte ihn zum Mitgliede der Herz-Jesu-Bruderschaft, und ertheilte ihm die Vollmacht der Aufnahme für Vorarlberg und Tirol. 40 Bruderschaftszettel wurden ihm mitgegeben. In 8 Tagen waren sie schon vergriffen. Eine Anzahl von 130zetteln wurde nachgesendet, und Hagleitner vertheilte sie besonders an seine Anhänger in Tirol.

Auffallend ist es, daß der fromme Mann in Vorarlberg besonders auch die politische Seite herauskehrte. Briefe, welche unter den Akten vorliegen, beweisen, in welchem Tone er mit dem Kreishauptmann zu Bregenz zu sprechen wagte. Unverhohlen äußerte er bei diesem: der Kaiser habe die Absicht gehabt, von Mailand nach Rom die Reise fortzusetzen, um gewisse heilsame Zwecke auszuführen, aber die Feinde der Kirche hätten den Monarchen von dem guten Vorhaben wieder abgewendet. Er rühmte zwar Franzens Herzensgüte, aber mit dem sarkastischen Beisatze: auch Ludwig XVI. sei gütig gewesen. Das Konkordat Baierns mit Rom sei nur als ein Akt der Nothwendigkeit zu betrachten. Montgelas habe endlich die Augen geöffnet und eingesehen, daß es sich um die Existenz des Staates handle (Brief des Kreishauptmannes vom 10. Dez. 1817). Ueber diesen Herrn Kreishauptmann äußert sich Hagleitner in einem Briefe an den Löwenwirth Riedl folgendermaßen: „Dieser Mann lebt und schwebt in dem Kaiser. Allein ich sagte ihm frei heraus, daß der Kaiser Tirol und Vorarlberg undankbar behandle. Wenn die Tiroler gar nichts für den Kaiser gethan hätten, so müßte es ihnen schwer fallen, ihre Verfassung vernichtet zu sehen. Unterdeß glaubt er, der

Kaiser wisse um diese Sachen gar nichts, und wenn er es wüßte, so würde er allem diesem abhelfen. Könnte man sich etwas Thörichteres denken? Der Kaiser soll alles dieses nicht wissen, woran man ihn so oft erinnert hat? Er will es nur nicht wissen!“

14.

Die geheime Polizei hatte den Auftrag, den verdächtigen Mann auf allen Wegen und Stegen zu umlauern. Am 24. Nov. 1817 erhielt der Polizei-Direktor zu Innsbruck, Alois v. Rübeck, von einem Vertrauten in Feldkirch ein beunruhigendes Schreiben: es bestehe eine Michaels-Bruderschaft oder Legion der Michaelsritter. Sie sei durch ganz Deutschland verbreitet, durch die Schweiz, Vorarlberg, Tirol, Kärnthen u. s. w. „Alle Individuen aus Vorarlberg und der Schweiz, welche ich in meinem Berichte vom 16. Mai d. J. als Anhänger der Klubbirung zur Herstellung einer rhätischen Republik bezeichnete, wurden mir als Glieder dieser Verbrüderung genannt.“ Eine Medaille sei für Weltliche, ein Kreuz für Geistliche das Symbol. Der Priester Hagelstner zu Rankweil in Verbindung mit dem Regens Purtscher von Thur und mit dem Bundespräsidenten Grafen Salis stehe an der Spitze. Die Fäden aller Intriguen scheinen von der Hand der Frau v. Krüdener *) bei Basel auszulaufen. 500,000 Mitglieder seien unterschrieben. —

*) Diese merkwürdige Frau war 1766 zu Riga geboren, zu Paris erzogen, mit dem Baron Krüdener aus Liefland vermählt. Nach einem Leben voll Zerstreuungen, Genüssen, Huldigungen, Verirrungen und Zerrwürnissen — ergab sie sich dem Pietismus, und geberdete sich als Priesterin, als Prophetin. Sie stiftete einen heiligen Bund, besuchte Gefängnisse, sammelte Nothleidende zu Hunderten, ja zu Tausenden um sich. Durch Briefe und Boten stand sie weithin nach allen Seiten in Verbindung. Im J. 1815 hielt sie sich

Hagleitner übergab am 23. Nov. 1817 der unermüdlchen Christina Scharler, die auf dem Rückwege von Maria Einsiedeln ihn besuchte, 10 Briefe, 4 nach Innsbruck, 6 in das Unterinntal; zudem 200 Kongregationszettel. Alle diese Papiere wurden von der Polizei aufgefangen. Sie bestätigten Hagleitners Verbindung mit dem Regens Purtscher und dem Grafen Salis. Dieser letztere habe bei dem Regens ein geheimes Zimmer eingerichtet. Hagleitner verbrenne alle verdächtigen Schriften. Ihm scheine die gegenwärtige Regierung nicht von Dauer. In Röthlis (zwei Stunden von Feldkirch) habe ein Mann zur Wirthin gesagt, 30,000 Bewaffnete stehen auf den ersten Wink zu Gebote. In Seitenthälern Tirols ziehen Leute umher mit der Mahnung, die Gewehre in Bereitschaft zu halten.

Die Polizei zu Innsbruck fing auch Briefe auf, welche an Hagleitner gerichtet waren. Der erste Brief war von dem Kanonikus Decrignis in Augsburg vom 29. August, aber erst im November von dem Wirth Riedl einem Boten übergeben. Der Inhalt lautete: den neuesten Briefen aus Commeres zufolge sei Hagleitner von der göttlichen Mutter zum Vorstande gewählt, und zur großen Reise nach Spanien berufen. Er gratulirt ihm mit Enthusiasmus zu dieser Gnade. Der Auszug aus Deutschland werde vermuthlich noch in diesem Jahre Statt finden. Die Parole sei das Motto des Briefes: Sanctissima corda Jesu et Maria vivant in cordibus nostris. (Die heiligsten Herzen Jesu und Maria leben in unsern Herzen!). Er bedauert, daß unter den aufgenommenen Mitgliedern des hl. Ordens und der hl. Kongre-

zu Basel auf, dann, durch die Obrigkeit ausgewiesen, zu Lörrach, zu Aarau; im J. 1816 nahm sie ihren Wohnsitz auf dem grenzacher Horn im Badischen, in der Nähe von Basel. Auch dort mußte die Regierung 1817 einschreiten. Die erzentrische Frau dient zum Beispiele, wie verschieden die Wirksamkeit einer weisen, und einer bloß schwärmerischen Frömmigkeit ist. Sie starb 1824 in der Krim.

gation*) nicht selten entehrende Unordnungen vorkämen; auch beklagt er die geringe Achtung des Publikums für den Bund, welcher vielfältig mit den armseligen Pöschelianern verwechselt werde.

Der zweite Brief war von Kiechl, der dritte von dem mit Kiechl eng verbundenen Schützen-Major Empl mit Beziehungen auf Angelegenheiten des Michaels-Bundes und der Herz-Jesu-Kongregation.

Diese Briefe wurden abgeschrieben und an ihren Bestimmungsort versendet.

Bei demselben Boten, der sie nach Rankweil trug, wurden die Antwortschreiben aufgefangen. Das Siegel-Emblem war ein Kreuz; in der Mitte eine Taube mit dem Zweige; darunter eine stürzende Schlange. In der Schleife, welche die Zweige des Kranzes verbindet, stehen die Buchstaben C. H. (Caspar Hagleitner). Dem Buchhalter Anton L. schreibt er (21. Dez. 1817): „mit des Pfarrers Erlaubnis predige er von der Herz-Jesu-Bruderschaft.“ Den Decrignis nennt er bloß Kanonikus, den Propst Holzer bloß Direktor (des Bundes).

Der zweite Brief ist an Kiechl gerichtet. Wir lasen ihn schon unter der Nummer 13. In dem dritten Briefe, an Empl, schreibt er: „Es kommt die Zeit, wo uns das Vaterland belohnen wird.“ — Dem Kondukteur L. gratulirt er zur Ausföhnung mit seiner Frau. Zettel der Herz-Jesu-Kongregation übersendet er dem Matthias Hell in Böls, welcher nebst seinem Sohne Joseph, dem nachher berühmten Bildschneider, der Michaels-Bruderschaft beigetreten war. Er titulirt sie nach Abstufungen: Lieber Bruder in Christo! Lieber Bruder! Lieber Freund! Lieber L.! Sich selbst unterzeichnet er überall: R. H. Erul.

*) Den heiligen Orden bildeten die einverleibten Priester, die hl. Kongregation aber die Laien.

15.

Die Herz-Jesu-Kongregation, von welcher das Ordinariat Brixen Nichts wußte, ohne dessen Genehmigung in der Diözese keine Bruderschaft verkündet werden darf, erregte den Verdacht einer Verknüpfung mit dem Drei-Herzen-Vereine, welcher in Stams, Ochsengarten und Miemingen in demselben Jahre sein Unwesen getrieben hatte. Die drei Urheber wurden zur Pönitenz verurtheilt und der Verein aufgelöst. Hagleitners sittlicher Ruf war schon im Brixenthale, und dann wieder in Wörgl anrücklich. Doch erwiesen wurde Nichts, und seine Freunde beklagten sich bitter über die Verläumdung des heiligen Mannes. Jetzt also wurde vermuthet, unter dem Deckmantel der päpstlichen Auktorität schmuggle er einen Bund ein, welcher mit dem der Drei-Herzen einerlei sei, oder ihm ähnlich. Welche Meinung der Fürst-Bischof Franz Karl in Brixen über ihn hegte, geht aus folgendem Schreiben an das Landes-Präsidium vom 25. Dez. 1817 hervor: „Rechtschaffene und in Sachen unparteiische Männer, die den Priester Hagleitner in verschiedenen Verhältnissen genau zu beobachten Gelegenheit hatten, sich jedoch als Zeugen nicht gebrauchen lassen, haben mir früher diesen Priester als einen Mann geschildert, der nach Umständen die entehrendsten Masken in Reden und Handlungen anziehe, und also, um seine schändlichen Zwecke zu erreichen, da einen heuchlerischen Frömmeler, dort einen frechen Religionspötker, jetzt einen Politiker, dann einen Zotenreißer, bald den eifrigsten Patrioten für diese, bald für eine andere Regierung spiele, und sich vorzüglich die Achtung des gemeinen Mannes zu erheucheln wisse.“ —

16.

Das eben erwähnte Schreiben des Fürst-Bischofes hatte eine Veranlassung, welche gewiß Niemand vermuthen wird.

Hagleitner hatte nämlich auf einmal an das Ordinariat das Gesuch gestellt, ihn seines Postens zu entheben; der Verkehr mit den Leuten vom Brixenthale und von Wörgl sei ihm untersagt, aber dieselben hätten schnell seinen Aufenthalt entdeckt und wollten ihm zu. Ihrer Anhänglichkeit und Zudringlichkeit könne er sich nicht entziehen außer durch eine weite Entfernung. Er wünsche daher in die Erzdiözese Wien zurückzukehren, wo er mit Grund die ehrenvollste Aufnahme erwarte. Vermuthlich hatte er aus Oesterreich von Befreundeten geheime Winke bekommen. Denn an demselben 25. Dezember, an welchem der Fürst-Bischof diesen Wunsch Hagleitners dem Präsidium anzeigte, erließ die Polizei-Hofstelle das Dekret, Hagleitner sei augenblicklich aus Tirol zu entfernen. Die erwiesenen Beförderer der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Michaels-Region seien untersäumt zu untersuchen und jedenfalls unter strenger Polizei-Aufsicht zu halten, damit es nicht so weit käme, wie bei der pöschelianischen Sekte.

Weil von geistlichen und weltlichen Behörden ein Zusammenhang des manhartischen und holzer'schen Bundes mit den Pöschelianern vermuthet und Nachforschungen über die mögliche Verflechtung anbefohlen wurden, so möge hier einschaltungsweise eine kurze Erwähnung über jene ersteren, und zwar auf Grundlage der Manharters-Akten, gestattet sein. —

Der Priester Pöschel leitete ihm vertrauende Personen in Apfelwang und Braunau zur innern Sammlung und heiligen Betrachtung an. Eine hysterische Krämerin bekam Visionen, und Pöschel nebst seiner Schule wurde in ihre ekstatische Traumwelt hineingezogen. Sie übten Absonderung von der Welt, strengste Einfachheit des Lebens, andauerndes Stillschweigen, eifriges Gebet; religiöse Zusammenkünfte und die Gesichte der Seherin erregten das Gemüth. Im Februar 1817 begann Haas, vulgo Schmiedtofferl, böse Geister, welche die Erkenntniß der neuen Offenbarung hinderten, auszutreiben, und durch diese Exorzismen die Nicht-

Pöschelianer zu reinigen. Als auch diese Mittel versagten, griff er zur Gewalt. Eine Auszügler's-Frau zu Vorder-schlagen wurde von dem Schwärmer ermordet, ihr Gatte tödtlich verwundet. Ja, eine Weibsperson, welche der Sekte angehörte, wurde als Opfer zur Bekehrung der Verstockten grausam geschlachtet. Der tolle Mörder und seine Helfer wurden nach heftiger Gegenwehr verhaftet und sämtliche Rädelsführer eingezogen. Dieser Nachdruck brach den Fanatismus; die Schwärmerei dauerte noch fort, ohne zu schaden.

Ähnliche Auftritte besorgte man also auch von den Michaels-Rittern und Manhartern, und der Dekan von Eienz behauptete wirklich, der Pöschelianismus spuke in seiner Gegend.

Auch eine geheime Kongregation der unbefleckten Empfängniß wurde aufgespürt. Die Fäden der Polizei-Nachrichten liefen auf Unterschönberg zusammen, und knüpften sich an einen angeblichen Kanonikus von Chur im J. 1813 (1815?), und an einen geheimthuernden Priester im J. 1817; offenbar nur unklare Spuren von einer dem Leser bereits wohl bekannten Sache. —

Hingegen der Pöschelianismus hing durch keine äußere, nachweisbare Verzweigung mit den Schwärmereien zusammen, welche dieses Büchleins Gegenstand sind.

17.

Hagleitner empfing das Dekret der Abreise am letzten Tage des Jahres 1817. Am Neujahrstage hielt er die ihm zufallende Predigt. Plötzlich, am Schlusse — überraschte er Alle mit der Eröffnung seiner Abberufung. Er dankte für das bewiesene Zutrauen, empfahl sich ihrem frommen Andenken, versprach das Gleiche und sagte ihnen mit Rührung sein Lebewohl. Die meisten Zuhörer brachen in Thränen aus und die Kirche tönte von Schluchzen. Der Verlust schien unerseßlich. Aber Hagleitner ließ sich nicht aufhalten. Noch an demselben Tage ging er nach Feldkirch, und reiste von

dort nach Innsbruck, wo er beim Löwenwirths Kiechl abstieg. — Hier aber traf ihn ein Ereigniß, welches er kaum vorher geahnt hatte. —

Welche Gerüchte über die Michaels-Region im Umlaufe waren, sahen die Leser bereits aus der Anzeige eines geheimen Polizei-Agenten. Das Publikum war wirklich in ziemlicher Aufregung. In den Wirthshäusern und auf den Kirchplätzen sprach man von den Michaels-Rittern. Die Verständigen spotteten zwar über die alberne Schwärmeret; aber Viele wurden von der Träumerei angesteckt und hörten mit Schauergefühl von dem Würgengel und dem Feuerströme und von dem Anzuge der aus langem Schlaf erwachten Untersberger *). Mütter und Mägde schüchterten die Kinder mit den Worten ein: „Gehe bei Zeiten nach Hause“ „Folge“ — „Sei still“ — „es kommen die Michaels-Ritter.“ — Unzufriedene und Kriegeslustige erwarteten hinter dem unheimlichen Dunkel etwas ganz Natürliches — eine Verschwörung der Patrioten im ganzen Gebirgslande von Steiermark bis an das Ende der Schweiz, und den Ausbruch eines Krieges der Völker gegen die Regierungen.

Zu den Besorgnissen vor rohen Ausbrüchen und blutigen Gräueltthaten des Fanatismus gesellten sich demnach bei der Regierung auch noch Vermuthungen ernstster Conspirationen und politischer Umtriebe. So erging denn der Befehl, die Michaels-Region mit dem Arme der Staatsgewalt zu überraschen. Im Jahre 1818 am 7. Jänner

*) Im Untersberg bei Salzburg schläft Kaiser Karl der Große nebst seinen Paladinen und Kriegsmannern. Der Schlaf des Kaisers dauert so lange, bis dessen Bart die Tafel, an welcher er ruht, dreimal umschlingt. Deutschlands Noth wird in jenem Zeitpunkte auf's Höchste gestiegen sein. Der Kaiser erscheint dann mit seinen Helden und stellt die Ordnung wieder her. Ohne Zweifel gab die Namens-Ähnlichkeit die Veranlassung, mit den Schwärmereien von Unterberg (vulgo statt Unterschönberg) die Sage vom Untersberg zu verbinden.

Abends geschah zu Innsbruck der Griff auf die Häuptlinge Hagleitner, Simon Kiechl und Anton L.

Hagleitner schritt eben, von einem Besuch kommend, der Hausthür zum goldenen Löwen zu. Mit Verwunderung sieht er dieselbe von Polizei-Soldaten besetzt; noch mehr mußte er staunen, als der Polizei-Kommissär Kolbe ihm entgegentrat und ihn ersuchte, ihm auf die Polizei-Direktion zu folgen. Der Herr Polizei-Direktor v. Rübeck wollte ihm persönlich die betreffende Eröffnung machen, da er jedoch zufällig abgerufen worden war, so verließ der Kommissär Kolbe den Befehl: Priester Hagleitner sei augenblicklich in das Kloster der Serviten abzuliefern, und in einem Zimmer mit Polizeiwache von jedem anderweitigen Verkehre strengstens abzusperren.

Hagleitner blieb ruhig und äußerte nur sein Befremden über diese ihm unerklärbare Maßregel. Willig folgte er dem Hrn. Kolbe an den neuen Bestimmungsort. Sofort, 8¼ Uhr, begann in Gegenwart der Beisitzer Paul Stetter und Karl Karnelli das Verhör. Es bewegte sich um Bruderschaften, namentlich um „die Versammlung zur Verehrung des heiligsten Herzens Jesu,“ welche Hagleitner von der gewöhnlichen Herz-Jesu-Bruderschaft genau unterschied, doch erst nachdem die Fragen ihn dazu drängten. Sobald sein Koffer von Rankweil ankomme, werde er Bruderschafts-Zettel vorlegen; solche könne man jedoch auch bei Simon Kiechl erheben. Unter den aufgezählten Bruderschaften war von der Michaels-Kongregation noch keine Rede; gleichwohl gab Hagleitner auf die Frage: ob er noch mit einer andern Bruderschaft in Verbindung stehe, die Versicherung: er wisse nichts davon. Dieses erste Verhör endigte erst um 11¼ Uhr in der Nacht.

18.

Die sorgfältigste Hausuntersuchung zum goldenen Löwen verhalf den Polizei-Beamten zu keinem bedeutenden Funde:

doch blieb eine Polizei-Wache im Hause und vor der Zimmerthüre Kiechels. —

Glücklicher war der Kanzellist Leopold Joas. Um 7 Uhr Abends erschien er mit einem Polizei-Soldaten im Handlungs-Hause des Hrn. Sebast. Fischnaller. Er traf den Prinzipal und den Commis in demselben Zimmer, und erklärte ihnen unumwunden die Ursache seiner Gegenwart.

L. gestand offenherzig seine Betheiligung an der Michaels-Verbrüderung; namentlich habe er die Verfertigung und Versendung der Bruderschafts-Pfennige besorgt. Der Polizei-Beamte foderte die Verabfolgung derselben. L. führte ihn in das Handlungs-Gewölbe zu seinem Pulte, öffnete es und stellte ihm den Inhalt zur Untersuchung frei.

Joas fand Briefe und eine Schachtel mit Medaillen und Bildern. —

Er foderte den Handlungsdiener auf, ihn auf sein Zimmer zu führen. Dort durchsuchte er alle Schränke, der Polizei-Soldat das Bette; sie fanden Nichts. —

Joas bemerkte mit Nachdruck: es sei gewiß, daß L. die Schreibgeschäfte des Michaels-Bundes bisher geführt habe; durch Vorenthaltung der Papiere werde er sein Urtheil nicht mildern. —

L. wurde verzagt und zeigte auf einen Koffer hin, welcher im Winkel stand und wegen schlechter Beleuchtung nicht erblickt worden war. Hier gab es nun reiche Beute; 20 Medaillen, eine noch größere Anzahl von Bildern, 9 Briefe der Frau W. an L., 14 Briefe des Domherrn Decrignis an Frau W., 2 Rollen Geld, 104 fl., die vollständige Rechnung über Einnahmen und Ausgaben und die Verzeichnisse der Mitglieder.

Anton L. wurde sofort auf die Polizei abgeführt und in Verwahr gesetzt.

In der Nacht streiften außerordentliche Patrouillen durch alle Gassen der Stadt. —

Am andern Tage, 8. Jänner, um 9½ Uhr begann das Verhör des Anton L. und wurde mit Unterbrechungen bis zum 18. Jänner fortgesetzt. Am 19. Jänner wurde er, gegen Bürgschaft des Herrn Sebastian Fischnaller mit dem ganzen Vermögen, bis auf Weiteres auf freien Fuß gesetzt, jedoch mit Stadtarrest und mit der Verpflichtung, sich an jedem Abende bei der Polizei zu stellen, auch jedes Winkes gewärtig zu sein. — Er wurde nachträglich noch verhört bis zum 7. Februar. —

L. war ein grundehrlicher und nur zu leichtgläubiger Mann in einem Alter von 33 Jahren; er erzählte Alles ohne Hehl, und gestand aufrichtig, daß er nur aus Gewissenhaftigkeit den Aufträgen der Frau W. und des ehrwürdigen Propstes Folge geleistet habe. Unter dem andächtigen Wunderglauben blickt nur bescheiden der kaufmännische Sinn hervor, indem er für seine Auslagen und Bemühungen einen mäßigen Gewinn bezog, und bei der Prophetin unter Andern sich anfragte, ob er auf seine Versorgung bauen und zur Verheirathung schreiten könne. — Als er jedoch im J. 1817 sich vielen Witzeleien ausgesetzt sah, als ihm einige abtrünnige Mitglieder die Medaillen zurückschickten und dafür das abgegebene Geld verlangten, als auch einige Kooperatoren der Stadtpfarre, namentlich der lebhafteste Herr Simon Plager, gegen abergläubische Geheim-Bündnisse zu eifern angingen, schrieb er an Frau W. die Bitte, sie möchte ihm die Enthebung vom Vorsteheramte erwirken *). Die Seherin antwortete: er wisse nicht, was er verlange; er wäre zeitlich und ewig verloren, wenn er von seinem Posten abtreten würde.

Seine Verzeichnisse wiesen mit Angabe des Namens und Ortes 438 Personen nach — als Mitglieder der Schutz-Kongregation in Tirol; aus Innsbruck, Zirl, Bòls, Schönberg, Unterschönberg, Hall, Wörgl, Kirchbühel, Brixenthal.

*) Wie sich das Vorsteheramt zu dem des Priesters Hagleitner verhält, findet sich in den Akten nicht erklärt.

19.

Am 7. Jänner schon hatte Abends auf der Polizei das Verhör des Löwenwirthes Simon Kiedl begonnen; er hielt mit seinen Geheimnissen noch möglichst zurück. Nachher, besonders am 13. Jänner, gestand er Alles ohne Umschweife. Jetzt erst wurde die Polizei-Wache von seinem Hause abgerufen. Er wurde auch noch am 27. und am 30. Jänner verhört, übrigens bis auf Weiteres auf freiem Fuße belassen, jedoch mit Stadtarrest und unter Polizei-Aufsicht.

Die weitläufigste Mühe verursachte, wie sich leicht erwarten läßt, das Verhör Hagleitners. Es wurde am 12. Jänner wieder aufgenommen, nachdem man durch die übrigen Verhöre einige Anhaltspunkte gewonnen hatte.

Herr Kolbe begann: „Der hochw. Herr versicherten, keiner andern Verbrüderung anzugehören: es ist aber erhoben, daß Ew. Hochwürden auch der Schutz-Kongregation einverleibt sind. Der hochwürdige Herr wird daher zur Angabe der reinen Wahrheit aufgefordert.“

Hagleitner gab nun eine behutsame Erzählung ab, und erklärte, er halte die Visionen der Frau W. für möglich, jedoch für keinen Glaubens-Artikel; er habe auch seine Mitwirkung bei dieser Kongregation zugesagt, sobald die päpstliche Bestätigung derselben erfolgt sei.

Im nächsten Verhör mußte er gestehen, daß er denn doch schon die Oberleitung der Kongregation für Tirol angenommen habe; auch habe er bei Anton L. am 13. Juli (1817) 48 fl. für Bundeszeichen erlegt, am 29. desselben Monats 96 fl., und bald darauf 76 fl.; er habe zu Rankweil auf Bitte der Christina Scharler Weihungen der Medaillen und Amulette dieser Kongregation vollzogen.

Das Verhör wurde nun bis zur Ankunft des Koffers unterbrochen. Am 27. Jänner gelangte es in die Hände

der Polizei. Es enthielt nichts Erhebliches, nur eine Anzahl von Briefen mit einigen bedenklichen Stellen. Hagleitner, dessen Verhör am 28. wieder aufgenommen wurde, wußte ziemlich befriedigende Erklärungen zu geben. Er betheuerte, von einer Verhaftung Holzers und der Frau W. nie etwas gehört zu haben, sondern nur von einer Trennung und Untersuchung. Etwas Verbotenes habe er an der Schuß-Kongregation nicht geahnt, da sie ja nur Gebete vorschrieb und fromme Zwecke habe. Am 31. Jänner 9½ Uhr Nachts wurde das Verhör geschlossen. Hierauf wurde ihm folgende Weisung des Herrn Gouverneurs eröffnet: er dürfe nun wieder freien Fußes in der Stadt sich bewegen; ohne Wissen der Polizei dürfe er dieselbe nicht verlassen; auf jede Beforderung habe er sich augenblicklich zu stellen; Handlungen und Worte, welche sich auf die Schuß-Kongregation bezögen, habe er zu meiden, und dasjenige Neue sogleich anzuzeigen, das ihm ohne sein Zuthun in Betreff derselben bekannt werden könnte. —

20.

Ein Netz von Untersuchungen über die geheime Gesellschaft wurde ausgebreitet; zuvörderst über die Mitglieder und Betheiligten in Innsbruck, dann auf auswärtigen Landgerichten. Von Neutte eilten auf Rübecks Note vom 15. und 19. Jänner der Land- und Kriminal-Untersuchungs-Richter Marberger mit dem Aktuar Tauscher auf dem noch kaum angetretenen Bergpfade nach Verwang; sie überraschten dort den A. Spr. und entdeckten 23 meist schwärmerische Briefe von seinem Bruder J. Spr., Handlungsdiener in Innsbruck *). Der arme A. Spr. wurde in polizeilichen

*) Diese Briefe haben nicht selten einen komischen Anstrich, besonders durch Einmischung des Italienischen; z. B.: »In Betreff der cosa saputa muß ich dir das strengste tacere anempfehlen.« —

Arrest abgeführt, zu wiederholtenmalen verhört, und erst am 2. Februar wieder auf freien Fuß gestellt. —

Am Landgerichte Sonnenburg zu Wilten wurde von dem Herrn Dr. Staffler schon am 7. Jänner Matthias Hell von Böls verhört. Er hatte gehört, beim Wirth unter dem Schönberge sei einer der Wunderschläfer vom Untersberg angekommen. Er fragte beim Löwenwirth Kiechl nach, was denn an der Sache sei. Dieser antwortete: „D, du meinst wohl den geistlichen Propst, der bei mir war.“

Zu Matriei wurden nach den Voruntersuchungen am 11. auf dem Schönberge und am 12. Jänner zu Unterschönberg, am 20. und 21. Jänner nebst Andern die meisten Bewohner der Gasthäuser der eben. genannten zwei Ortschaften verhört. —

Zu Hall führte der Herr Landrichter Attkmayr am 20. Jänner die Untersuchung.

Von dem Fürst Kambergischen Landgerichte Kirchbühel wurden auf den 14. Februar 19 Personen vorgeladen.

Das Landgericht Kufstein verhörte die Angeschuldigten von Wörgl und Kirchbühel am 4. und am 7. Februar.

Für dieses Büchlein ist natürlich von besonderer Wichtigkeit die Untersuchung im Breintthale.

21.

Es muß jedoch die Erzählung eines andern Vorfalles vorhergehen.

»Anche qui si è temuto, che il mondo finirà ai 18 corrente.« — Als die Sache sich aufklärte, bedauerte J. Spr. den Geldverlust, fügt jedoch den Trost bei: »Uebrigens sei ruhig und denke, daß wir unschuldig betrogen wurden, und ein solcher nicht sündigen kann.« — Als »dalla Carintia« die Aufnahme für A. gekommen war, hatte er ihm eine Gratulation geschrieben. —

Die Winterschule im J. 1817 gab wieder Veranlassung zu vielen Zwistigkeiten and Unruhen. Nur ein Drittel der schulpflichtigen Jugend besuchte den Unterricht. Der Landrichter Dallatorre, welcher den mißvergnügten v. Sammern abgelöst hatte, hoffte durch Energie die Unordnungen des Thales rasch zu ersticken. Alle gegen das Schulgesetz widerspenstigen Eltern wurden vorgeladen. Thomas Mair stand an ihrer Spitze und führte unerschrocken das Wort: „Wenn die Regierung uns zwingen will, die Kinder in die Schule zu schicken, so soll sie aus der Staatskasse die Schule bezahlen. Da nun aber wir selbst den Schullehrer entschädigen müssen, so geht er den Staat gar nichts an, und wir haben in Ansehung der Schule eben so die volle Freiheit, wie in unserm übrigen Handel und Wandel. Was mich anbelangt, so schicke ich mein Kind nur dann in die Schule, wenn daselbst der wahre Glaube gelehrt wird. Aber jetzt ist in den Büchern kein Tropfen Christenthum, und dieß sprach der Kardinal aus. Das Kreisamt hat es mir eingestanden, daß ich keine Pflicht habe, mein Kind zur Giftschale hinzuführen und ihm zu sagen: „Trinke, Kind, und stirb an Leib und Seele!“

Der Landrichter stand betroffen. Die Verwahrlosung des Schulwesens konnte er nicht leugnen; mit tiefer Wehmuth erfüllte ihn dieser Uebelstand. Aber die kreisämtliche Dispens reizte ihn zum Grimme; nur konnte er sie kaum glauben. Er machte seiner gepreßten Seele Luft durch Klage und Frage an das Kreisamt. Die Dispens wurde rundum in Abrede gestellt. Dallatorre schalt den Thomas einen frechen Lügner, und stieß ihn in's Gefängniß. Dann zeigte er am 18. Dez. 1817 das Verfahren dem Kreisamte an mit dem Bemerken: Thomas Mair sei nicht böswillig, sondern ein Skrupulant. Ein äußerer Eindruck werde ihn beugen. „Das Landgericht wird daher die durch den S. 18, Abschnitt 10 der polit. Schulverfassung gegebenen gesetzlichen Vorschriften so lange gegen ihn in Anwendung bringen, bis

Mair sich fügt, und wenn er darüber ein Seitenstück zum zehnpfündigen heiligen Leibe werden sollte.“ Auch die Konventikel des Manzl werde die Strenge auseinander stäuben, „was wahrscheinlich durch Vergantung dieser läderlichen, verschuldeten Hauswirthe sich ergeben wird.“

Der Kreiskommissär Danler — der Kreishauptmann v. Mensi war als k. k. Hofkommissär in die Schweiz verreis't — erwiderte nicht ohne Grund, eine solche Behandlung vertrage sich weit eher „mit dem spanischen Inquisitionsgewichte, als mit dem österreichischen Toleranz-Gesetze.“ Nach des Herrn Landrichters eigenem Geständnisse sei bei Thomas Mair nicht Bosheit, sondern Schwärmerei die Triebfeder. Er sei daher augenblicklich auf freien Fuß zu stellen, und fürderhin habe man auf ihn und seines Gleichen unter ähnlichen Umständen nicht physische, sondern psychische Mittel anzuwenden. Wenn Mair die Tochter auch jetzt noch nicht sende, so solle der Gerichtsdiener dieselbe jedesmal abholen und in die Schule führen. — Der Landrichter warf diesen kreisämtlichen Bescheid zürnend hinweg, behielt den Thomas im Gefängnisse, und appellirte an das Landes-Gubernium (9. Jänner 1818). Alle Mittel der Güte und Belehrung habe man erschöpft. Die zweimalige Abholung der Tochter an jedem Tage sei an sich eine ekle Schlepperei, und vor der Hand auch unmöglich, weil die Mutter das Kind nach Westendorf geflüchtet habe, in das Haus des Manhart. Das Ansehen des Landgerichtes müsse zerfallen, wenn dessen Anordnungen vor den Augen des Landvolkes ungestoßen werden. Vielseitig höre man bereits die Aeußerung: „Die Manharter müssen doch nicht so ganz Unrecht haben, weil die Regierung sie nicht bestraft, sondern ruhig gewähren läßt.“

Das Gubernium entschied in diesem Streite im Einverständnisse mit dem Kreisamte. Aber während dem eifrigen Landrichter in Innsbruck diese Demüthigung bereitet wurde, ließ sich Thomas Mair durch die Beschwerden des Gefäng-

nisses *) zur Nachgiebigkeit bewegen. Unter Thränen erklärte er, weil es denn durchaus sein müsse, so wolle er die Tochter in die Schule schicken; die wenigen Tage werden ihr hoffentlich nicht so viel schaden; er gedenke so bald als möglich diesen Staat zu verlassen und in das Römische auszuwandern.

22.

Bei der eben erzählten Verhaftung des Thomas Mair wurde ein Amulett, das er auf der Brust trug, entdeckt, ohne daß man es näher betrachtete. Nun aber wurde auf höhern Befehl die Untersuchung über die Schutz-Kongregation vorgenommen. Der Herr Adjunkt Johann Lob und der Kanzellist Joseph Jais besichtigten von Neuem das Amulett. Es war klein und von Leder. Thomas sagte, es enthalte geweihte Sachen. Adjunkt Lob öffnete es; da erschienen die Bildnisse der Unbefleckten und des Erzengels Michael zwischen zwei Holzplättchen. Diese Untersuchung geschah am 12. Jänner. — Als er um den Zweck dieser Bilder befragt wurde, sagte er, sie seien dazu nütze, daß man die jetzige Welt überstreiten könne — im Kampfe wider den Teufel, der in der Hölle und auf Erden zugleich sei. Mit sichtbaren Waffen im Heere des Erzengels Michael zu streiten, falle ihm wohl niemals ein. Zum Beweise, daß Gott wirklich noch immer die prophetische Gabe austheile, erzählte er eine Begebenheit aus seiner Jugend. Sein Brüderchen Bartholomäus sei in einem Alter von 3 Jahren plötzlich verschwunden, und man habe keine Spur von ihm entdeckt. Nach 10 bis 12 Jahren kam ein Brief von einem Geistlichen zu Ismaringen in Baiern, worin seine Eltern in Erpfendorf eingeladen wurden, zu ihm

*) So lautet der Bericht. Später wird noch ein an anderes Motiv zum Vorscheine kommen.

zu kommen, wenn sie eine sichere Nachricht über ihr verlornes Kind erlangen möchten. Erst nach zwei Jahren reisten sie ihm zu. Sie beichteten und kommunizirten. Hierauf eröffnete ihnen der Geistliche: ihr Kind sei von Juden gestohlen und gemartert worden. Eben so wisse ein Geistlicher auf dem Georgenberg schon vor dem Bekenntnisse die Sünden eines jeden Beichtkinds. Der Kardinal in der Schweiz habe ein todt's Kind lebendig gemacht; er könne sie dessen versichern, denn fromme Wallfahrtsleute zu Maria-Einsiedeln hätten ihm auf der Rückreise von Muri dieses erzählt. Und so glaube er denn auch recht gerne, daß die Himmelskönigin der frommen Frau in Kärnth'n erscheine, und daß der Würgengel den schlechten Christen, Beamten und Regierungen den Garaus machen werde. —

Die beiden Beamten begaben sich hierauf in das Haus des Thomas Mair, und zwar zuerst in das Zimmer der am meisten beinzüchtigten Christina Scharler. — Sie war eben abwesend bei der Hochzeit ihres Bruders zu Ellmau. Ein Gerichtsdiener's-Gehülfe wurde abgeschickt, um sie zu beobachten. Inzwischen durchsuchten die Genannten ihre Wohnung. Die Gattin des Thomas Mair war zugegen. Ein Schlosser brach die Kästen auf. Sie fanden verschiedene, die Kongregation betreffende Briefe; zwei Aufnahms-Urkunden in die Versammlung der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu (Bruderschaftszettel?); eine Quittung Hagleitners über empfangene Gelder; ein namentliches Verzeichniß der Mitglieder, welche schon Breven erhalten hatten, oder noch erwarteten: 329 Personen! Alle aus Brixenthal (Brixen, Westendorf, Hopfgarten), aus Wildschönau, Börgl und Söll; die Manhartner alle dabei; die Meisten hatten nur Bildchen um 14 Kreuzer erhalten. Die Handschrift war von Thomas Mair. — Die Familie desselben war mit Amulettchen von 30 fr. im Werthe versehen; seine Gattin, seine Tochter Regina, damals 16 Jahre alt, sein Sohn Alois, 13 J. alt, und die schulpflichtige Anna, 10 J. alt. —

Am 13. Jänner wurde Christina Scharler vernommen. Sie gestand Alles ohne Furcht, verhehlte selbst ihren Klosterfrauen-Rang nicht, und überreichte das Breve. Sie wurde freigelassen, aber unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Am 14. Jänner mußte Sebastian Manzl von Untermanhart erscheinen. Der Adjunkt Lob stellte ihn wegen der Michaels-Ritter zur Rede. Manzl erklärte, er habe von solchen Rittern wohl gehört, doch etwas Näheres wisse er davon nicht. Seine Theilnahme an der Michaels-Bruderschaft leugnete er nicht, vielmehr pries er den religiösen Werth einer solchen Genossenschaft.

Am 3. Februar wurden 23 Personen in dieser Angelegenheit auf dem Landgerichte verhört. —

Auch in Kärnthen wurden die Untersuchungen gegen die W. . . schen Eheleute und gegen Propst Holzer wieder aufgenommen, und wie in Tirol, unterzog man auch dort den Gegenstand der Behandlung nach §§. 38 und 70 des Gesetzbuches über schwere Polizei-Übertretungen.

Das Endurtheil verzögerte sich bis gegen das Ende des Jahres und die Betheiligten schwebten eine so lange Zeit hindurch in Unruhe.

Nur Einer gelangte früher zur Ruhe — der alte Propst Holzer.

Durch Erlaß vom 14. Jänner 1818 befahl der Oberste Kanzler und Minister des Innern, Graf v. Saurau, den dreißigjährigen, geisteschwachen und körperkranken Greis aus dem Dominikaner-Kloster zu Griesach in das Priesterhaus nach Klagenfurt zu überliefern. Die Direktion sei für den gefährlichen Mann verantwortlich, „der in Verbindung mit seinen geheimen Bundesgenossen eine Reise zur Ausrichtung des vorgesetzten Zweckes unternehmen zu müssen“ wähne (Missions-Reise nach Spanien!). Das Konsistorium zu Klagenfurt wurde vom Präsidium zu Graz (22. Jänner 1818) zu „größerer Sorgfalt“ gemahnt, und dem Kreishauptmann wurde befohlen, dasselbe nachdrücklich zu unterstützen.

Das Konsistorium ertheilte hierauf der Direktion des Priesterhauses den Auftrag, den schwärmerischen Holzer strengstens abzusperren; selbst der Gang zum Beichtvater sei untersagt; der Beichtvater habe sich auf dessen Zimmer zu begeben. Den Dienern sei bei Verlust des Dienstes die Einhändigung eines Briefes an Holzer verboten (13. Februar).

Der arme Greis enthob noch in demselben Jahre den Herrn Minister aller Besorgnisse, das Konsistorium und Priesterhaus der Verantwortlichkeit; er schied hinüber in die andere Welt, wo er hoffentlich ein milderer Urtheil fand. —
